

Laura Andreani/Agostino Paravicini Bagliani (a cura di), *Cristo e il potere. Teologia, antropologia e politica*, Firenze (SISMEL. Edizioni del Galluzzo) 2017 (mediEVI 18), XV, 381 S., Abb., ISBN 978-88-8450-805-8, € 62.

Als die Pariser Kathedrale Notre-Dame am 15. April 2019 in Flammen aufging, kamen rasch Fragen nach Schicksal und Verbleib der Kunstschatze auf. An erster Stelle: die Dornenkrone Christi, die von Ludwig IX. von Frankreich erworben worden war, für die er die 1248 eingeweihte Sainte Chapelle hatte bauen lassen, und die vor den revolutionären Übergriffen Ende des 18. Jh. in die Kathedrale in Sicherheit gebracht werden konnte. Heute liegt die *corona Christi* in der Schatzkammer von Notre Dame, ist damit der liturgischen Verehrung aber nicht entzogen. Objekt der Verehrung und mittelalterliches Kuriosum: in diesem Spannungsfeld bewegt sich heute das Bild, das eine breitere Öffentlichkeit von der Dornenkrone gewinnen muss. Der das gesamte Mittelalter über vorherrschende Aspekt, nämlich derjenige der Herrschaftslegitimierung, bleibt dabei zumeist ausgeblendet. In (reliquiaren) Objekten wie der Dornenkrone verdichtet sich die enge Verbindung zwischen der Person Jesu Christi und säkularer Macht in besonderer Weise. Viele weitere Beispiele ließen sich für diese nicht immer segensreiche Verbindung anführen. Auf einer gemeinsam von der Opera del Duomo di Orvieto und der Società internazionale per lo studio del medioevo latino 2016 in Orvieto organisierten Tagung wurde diesen Aspekten nachgegangen. Ausgehend von der Annahme, dass „per ogni sovranità medievale Cristo è stato un fondamentale punto di riferimento“ (S. IX), belegen 18 Beiträge, umschlossen von einer Einführung aus der Feder von Agostino Paravicini Bagliani und Schlussbemerkungen von Francesco Santi, in chronologischer Abfolge den Zusammenhang von Christusfrömmigkeit und den komplexen Mechanismen von Machtaufbau und -erhalt. Was brachte mittelalterliche Herrscher dazu, ihre eigene Autorität in derjenigen Jesu Christi begründet zu sehen? Zur Beantwortung dieser Frage wird auf das historische Methodeninstrumentarium zurückgegriffen und so dem Verhältnis von Herrschaft und Christus(-frömmigkeit) auf konzeptioneller, metaphorischer, ritueller und selbstverständlich auch politisch-institutioneller Ebene nachgespürt. Behandelt werden mit Byzanz, dem Reich und dem Papsttum nicht nur die drei Universalreiche. Der Blick richtet sich gleichermaßen auch auf die Monarchien in England, Frankreich, Neapel, Portugal und Kastilien, daneben auf die beiden Herzogtümer Burgund und Savoyen. Auf einige der Beiträge sei in der Folge näher eingegangen. Giuseppe Cremascolis Ausführungen über die mittelalterliche Exegese des von Christus an seine Jünger gerichteten Wortes in Mt 20,25–26 („Ihr wisst, dass die Herrscher ihre Völker niederhalten und die Mächtigen ihnen Gewalt antun. So soll es nicht sein unter euch; sondern wer unter euch groß sein will, der sei euer Diener“) bildet den Hintergrund für alle weiteren Beiträge (S. 3–16), nutzten die Exegeten des Mittelalters hier doch die Möglichkeit, das Spannungsfeld von *dominium* und *ministerium* auszuloten und immer wieder darauf hinzuweisen, dass *potestas spiritualis* und *potestas ecclesiastica* allein mit Rückbezug auf die Evangelien ausgeübt werden sollten. Diese Mahnung

versuchten auch die englischen Herrscher aus dem Haus Plantagenet zu beherzigen. In Heinrich III. zeigt sich der Wunsch, mittels einer eigenen, in Konkurrenz zum französischen Herrscher angelegten, christozentrischen Reliquienverehrung Herrschaft in ganz besonderer Weise zu legitimieren. Anders als in Frankreich gelang es dem englischen König freilich nicht, die von ihm mit einigem Aufwand erworbene und in der Abtei von Westminster deponierte Heilig-Blut-Reliquie legitimatorisch zu nutzen. Schnell wurden Zweifel an ihrer Authentizität laut, die sich ungeachtet aller propagandistischer Maßnahmen nicht mehr entkräften ließen. Als insulares Pendant zur kontinentalen Dornenkrone musste die Blutreliquie aufgrund mangelnder Akzeptanz versagen. Auch das Papsttum nahm zum Zweck der Herrschaftslegitimierung immer wieder Christusbezüge in das eigene, prall gefüllte Argumentationsarsenal auf. Wie Agostino Paravicini Bagliani mit Blick auf Innozenz III. zeigt, zählt dieser zu den ersten Päpsten, deren Symbolsystem aus Metaphern, Ritualen, Titeln und Predigten derart eng auf Christus bezogen war (S. 127–142). Diese Gedanken werden von Serena Romano vor einem etwas breiteren Horizont, demjenigen der Kirchen der Stadt Rom, weiter entfaltet (S. 143–155). Analysiert werden die Christusbilder in den römischen Basiliken und Titelkirchen, die sich insbesondere in der Zeit vom 11.–13. Jh. vervielfachten und einen eigenen, sehr gelehrten visuellen Diskurs über die politischen, d. h. innerweltlichen Ansprüche des Papsttums begründeten. Zwei Beiträge sind Guillaume de Nogaret gewidmet, von 1285–1314 Ratgeber Philipps des Guten und Gegner Papst Bonifaz' VIII. Das „Attentat von Anagni“ (1303), in dessen Verlauf Guillaume den Papst gefangen genommen haben soll, hat sich tief in das kollektive Gedächtnis des Abendlands eingeschrieben. Elizabeth Browns Untersuchungsgegenstand ist die Frömmigkeit Guillaumes, die sie stark antihäretisch ausgerichtet, von profunden Studien des kanonischen und weltlichen Rechts und einer breiten Kenntnis der Bibel und Kirchenväter geprägt sieht. Guillaume war kein nüchterner Pragmatiker der Macht, der dem Arsenal der gegen ihn gerichteten geistlichen Waffen indifferent gegenübergestanden hätte. Unter der von Benedikt XI. verhängten Exkommunikation litt er – freilich im vollen Bewusstsein der Richtigkeit seines eigenen Handelns. Julien Thérays Ausführungen zur christozentrischen Rhetorik, die Guillaume vor allem in seinen Rechtfertigungsschreiben nach den Ereignissen von 1303, darüber hinaus in den im Rahmen der Templerprozesse entstandenen Urkunden pflegte, dienen als willkommene Ergänzungen zu Browns luziden Ausführungen. *Negotium Christi* wurde zum Kampfbegriff, mit dem sich nicht nur das eigene Agieren gegen Bonifaz VIII., sondern auch das providentielle Vorgehen des Königs gegen die Templer rechtfertigen ließ. Thérays Hypothese eines kausalen Zusammenhangs zwischen Guillaumes de Nogarets Kampf um die Aufhebung der Exkommunikationssentenz und der Eröffnung der Templerprozesse bedarf freilich noch weiterer argumentativer Unterfütterung, um wirklich überzeugen zu können. Zwei Beiträge sind Orvieto und seiner Kathedrale gewidmet. Während Julian Gardner gewohnt kompetent in die komplexe (Macht-) Symbolik der Kathedral-Fassade einführt (S. 305–322), beschreibt Pippa Saloniuss die Karrieren zweier Geistlicher, die an der im 13. Jh. lange in Orvieto residierenden

päpstlichen Kurie Karriere machten: Kardinal Theodericus und Bischof Francesco da Bagnoregio, dessen neu entdecktes Siegel als Elekt von Palermo hier zum ersten Mal präsentiert wird (S. 323–339). Der Bd. zeugt von der enormen Vielschichtigkeit der im Titel beschworenen Verbindung von „Cristo e il potere“ und gibt mit seiner Sammlung einzelner Fallstudien, die nicht in jedem Fall unter der Rubrik „origineller Beitrag“ verbucht werden sollten, einen guten, wenn auch nicht erschöpfenden Einblick in die Thematik.

Ralf Lützelshwab

Robert Gramsch-Stehfest, *Bildung, Schule und Universität im Mittelalter*, Berlin-Boston (De Gruyter Oldenbourg) 2019 (Studium. Seminar Geschichte), X, 273 S., Abb., ISBN 987-3-11-045214-3, € 24,95.

Unter dem Titel „Bildung, Schule und Universität im Mittelalter“ hat Robert Gramsch-Stehfest ein Studienbuch zur mittelalterlichen Bildungsgeschichte vorgelegt, welches Anfang 2019 in der Reihe „Studium. Seminar Geschichte“ des Verlags De Gruyter Oldenbourg erschienen ist. Wie alle Bde. der Reihe richtet es sich explizit an Studierende und Dozierende, verfolgt einen kompetenzorientierten Ansatz und setzt sich nicht nur zum Ziel, einen inhaltlichen Überblick zu verschaffen, sondern auch quellenbasiert in geschichtswissenschaftliche Methoden und Fragestellungen einzuführen. Der Autor selbst betont, Anregungen „zum Weiterdenken und Weiterlesen“ sowie „zu einer weiterführenden Diskussion“ (S. 11 f.) liefern zu wollen. Dies ist ihm vollumfänglich gelungen. Wie in der Reihe üblich, umfasst der Bd. 14 Kapitel und kann von Dozierenden somit als Vorlage für die Konzipierung einer Lehrveranstaltung genutzt werden. Nach einem einführenden Kapitel folgt der Autor einem primär chronologischen Aufbau. Beginnend mit dem antiken Erbe (Kapitel 2) führt er im Anschluss durch die karolingische Zeit (Kapitel 3), die Scholastik (Kapitel 4 und 5), die Entstehung der Universitäten im 12. und 13. Jh. (Kapitel 6–8) sowie das Spätmittelalter (Kapitel 10–13) und endet mit Humanismus und Reformation (Kapitel 14). Darüber hinaus setzen die Kapitel auch methodische Schwerpunkte. So können etwa der Geschlechter- und Sozialgeschichte (Kapitel 5), der Ideen- und Wissensgeschichte (Kapitel 6, 7, 9, 14), der Institutionengeschichte (Kapitel 11), der Alltagsgeschichte (Kapitel 12) oder der für die Universitätsgeschichte wichtigen Prosopographie (Kapitel 13) eigene Einheiten zugeordnet werden. Die Kapitel werden stets mit einer Textquelle, einer Bildquelle oder einem Forschungsstatement eröffnet und schließen zum einen mit einer Auswahl an Quellen sowie Beispielaufgaben zur tiefergehenden Beschäftigung mit diesen und zum anderen mit einem thematischen und kommentierten (!) Literaturanhang zur weiterführenden Lektüre. Die zahlreichen und verschiedenartigen Quellenbeispiele bieten einen exzellenten Einstieg in die bildungs- und universitätsgeschichtliche Arbeit. In diesem Zusammenhang ist auch das Zusatzmaterial hervorzuheben, das online abrufbar ist, und auf das im Buch an den entsprechenden Stellen durch ein